

Zitierhinweis

Friedrich, Klaus-Peter: review of: Michael Zok, Die Darstellung der Judenvernichtung in Film, Fernsehen und politischer Publizistik der Volksrepublik Polen 1968-1989, Marburg: Herder-Institut, 2015, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 65 (2017), 2, p. 343-344, downloaded from Website



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

panarrative, die sich gänzlich vom KSZE-Prozess lösten. Debatten etwa über europäische Kultur, die Zugehörigkeit Zentraleuropas zum Westen oder solche über die Besonderheiten der zentral-europäischen Kultur, bei denen auch die Bedeutung der eigenen Nation hervortrat. In der Berufungsinstanz „Europa“ verschmolzen, so Domnitz, westliche Kultur, Demokratie und Wohlstand. Damit habe unabhängiges Nachdenken über Europa die Legitimität des Staatssozialismus infrage gestellt.

Das vierte und letzte Kapitel thematisiert den Deutungskampf um Europa in der offiziellen Publizistik. Dabei kann Domnitz aufzeigen, dass Narrative aus dem Untergrund Eingang in die offizielle Publizistik fanden, es somit der Gegenöffentlichkeit gelang, Themen zu setzen. In Polen schaffte es die Zeitschrift *Res Publika* Ende der 1980er Jahre sogar aus dem Untergrund per amtlicher Zulassung in den offiziellen Vertrieb. In diesem Kapitel wird Öffentlichkeitswandel am deutlichsten, da Domnitz aufzeigen kann, wie oppositionelles Denken in die ursprünglich den Herrschenden vorbehaltene Öffentlichkeitsphäre vordringt. Ein Fazit sowie ein Ausblick, der die gegenwärtigen zentraleuropäischen Debatten über Europa und vor allem die europäische Einigung vor dem Hintergrund des Nachdenkens über Europa vor 1989 einordnet, schließen die Arbeit ab.

Mit *Hinwendung nach Europa* hinterlässt Christian Domnitz, der wenige Monate nach dem Erscheinen der Studie verstarb, eine herausragend aktuelle und innovative Studie, die gleich auf mehreren Ebenen überzeugt. Zunächst legt er eine

Kulturgeschichte des Nachdenkens über Europa vor, mit der er aufzeigt, dass es nicht erst der Wandel von 1989 war, der „Europa“ östlich des Eisernen Vorhangs zum Thema machte. Vielmehr, so legt Domnitz dar, hatte dieses Nachdenken von Polen, Tschechen, Slowaken und Deutschen in der DDR bereits einen Beitrag zur Überwindung der Blockgrenzen geleistet. Weiterhin macht er am Beispiel der Debatten über Europa den Wandel der Öffentlichkeitsstruktur in den westlichen Staaten des Ostblocks deutlich, indem sich zunächst die Grenzen des Sag- und Denkbaren weiteten, bevor sich schließlich die realen Grenzen öffneten.

Noch zwei weitere Aspekte verdienen Anerkennung: Zum einen ist das der gelungene Vergleich zwischen den drei untersuchten Staatssozialismen, der teils enorme Unterschiede herausstellt und dennoch analoge Entwicklungen nachvollziehbar macht. Zum Anderen überwindet Domnitz die eingetübte Vorstellung einer gegenseitigen Abschottung von Opposition und Regierungsseite. Er weist nicht nur am Beispiel konkreter Akteure Kontakte nach, sondern zeigt auch, wie beide Seiten in einer – wenn auch nicht gleichberechtigten – öffentlichen Debatte um Aufmerksamkeit und Zustimmung konkurrierten, was freilich eine gegenseitige Bezugnahme voraussetzte. Es steht zu hoffen, dass gerade diese Impulse in den Forschungen zur Kultur-, Gesellschafts- und vor allem auch zur Politikgeschichte der spätsozialistischen Staaten aufgenommen werden.

Stephan Stach, Prag

MICHAEL ZOK: Die Darstellung der Judenvernichtung in Film, Fernsehen und politischer Publizistik der Volksrepublik Polen 1968–1989. Marburg/Lahn: Herder-Institut, 2015. 328 S., 1 Tab. = Studien zur Ostmitteleuropaforschung, 34. ISBN: 978-3-87969-387-0.

Im vergangenen Jahrzehnt gab es mehrere neue Anläufe, kurz- und längerfristige Auswirkungen des nationalsozialistischen Judenmords auf die Gesellschaft Polens und das polnisch-jüdische Verhältnis besser zu verstehen. Eine Möglichkeit, sich dem Thema zu nähern, sind erinnerungs-

und massenkulturelle Studien zu dessen Repräsentationsformen in den Jahrzehnten nach 1945 (siehe dazu bereits die große Arbeit von HANNAH MAISCHEIN über Augenzeugenschaft, Visualität, Politik. Polnische Erinnerungen an die deutsche Judenvernichtung. Göttingen 2015).

Michael Zok konzentriert sich in seiner am Marburger Herder-Institut entstandenen und an der Gießener Universität im Jahr 2013 verteidigten Dissertation auf das Massenmedium Fernsehen, das sich gerade in dem Untersuchungszeitraum als „beliebteste Freizeitbeschäftigung“ (S. 147) der Polen durchsetzte. Der Verfasser analysiert meh-

rere Dutzend im Fernsehen ausgestrahlte Dokumentar- und Spielfilme, blickt auf ihre narrativen Konstruktionsprinzipien sowie auf Bilderwelt und -symbolik, wobei er für 21 von ihnen auch die Sendetermine auflistet (S. 317–319). Hierdurch lassen sich in Polen gängige Einstellungen im Rückblick auf den Judenmord und dessen Begleiterscheinungen nachvollziehen und auch zu aktuellen Einflüssen – (innen)politischer oder äußerer Art – in Beziehung setzen. Der Verfasser arbeitet zudem die Vorgaben einer von den kommunistischen Machthabern bestimmten Gedenk- und Erinnerungskultur heraus, und er schildert, auf welche Weise sie durch die Medien vermittelt wurden. Deren Wechselverhältnis wird besonders dann augenfällig, wenn es in Bezug auf das „Meisternarrativ“ – das dominierende Geschichtsbild – zu Übertretungen, ja Brüchen kommt. Daher wird in dieser Untersuchung solchen Ereignissen besondere Bedeutung beigemessen, die in der polnischen Gesellschaft heftige Reaktionen hervorriefen. Dabei wird die Entwicklung des sich im Alltag etablierenden, die Massen leitenden Mediums Fernsehen geschickt mit dem thematischen Anliegen dieser Studie verschränkt.

Entsprechend hat Zok neben der Überlieferung der polnischen Kommunisten im Archiv Neuer Akten vor allem Materialien aus dem Archiv der Telewizja Polska benutzt: zeitgenössische Filmkritiken und -debatten und nicht zuletzt Zuschriften von (einfachen) Zuschauerinnen und Zuschauern. Auf dieser Grundlage lassen sich Filmschaffen und Fernsehen als Ort der Aushandlung und der Kommunikation des Erinnerungsdiskurses und seiner stetigen Wandlung begreifen.

Zok unterscheidet Konjunkturen des Erinnerns von Phasen der Marginalisierung der Erinnerung, die jeweils von verschiedenen politischen, gesellschaftlichen sowie übernationalen Faktoren beeinflusst wurden und in den Medien Polens zum Ausdruck kamen. Für die siebziger Jahre sieht er die Erinnerung an den Rand gedrängt, ehe sie – von außen beeinflusst: durch die Auseinandersetzung um die Serie *Holocaust* und um Claude Lanzmanns Dokumentarfilm *Shoah* – in eine Wiederentdeckung des so genannten jüdischen Themas (*tematyka żydowska*) im letzten Jahrzehnt der

Volksrepublik Polen mündete. Mit dem Ende des „kommunistischen Meinungs- und Deutungsmonopols“ (S. 278) war eine erinnerungspolitische Neuausrichtung verbunden, die bis heute anhält. Das Fernsehen diente in jenen Jahren mal als Hemmschuh, mal als Initiator einer gesellschaftlichen Debatte um die Erinnerung an den Judenmord. Wenngleich sich über die Entscheidung, den Dokumentarfilm *Shoah* im Polnischen Fernsehen zu zeigen, keine Archivadokumente ermitteln ließen, so ist doch davon auszugehen, dass dessen erwartbare einhellige und teils wütende Ablehnung vonseiten der polnischen Gesellschaft einen Schulterschluss zwischen der kommunistischen Partei und den Beherrschten herbeiführen sollte. Nur retrospektiv tritt dieser Film – so Zok – „als ein erster Umkehrpunkt im Diskurs um das polnisch-jüdische Verhältnis“ hervor, denn der Anstoß wurde von anderen aufgenommen und „weitergetragen“ (S. 275–276).

Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass das Medium Film in erster Linie das Leiden der polnischen Nation kommunizierte. Jüdische Figuren waren „eine Randerscheinung“, traten gemeinhin bloß als „Außenstehende“, ohne eine „tiefer gehende Charakterisierung“ auf. Zur gleichen Zeit war die Darstellung der deutschen „Täterfiguren“ von eindimensionaler „Dämonisierung und Pathologisierung“ gekennzeichnet (S. 269). Beides erwies sich als kein guter Nährboden für eine differenzierende, multiperspektivische Sicht der Besatzungsjahre 1939–1945, die auch die moralischen Grauzonen und Ambivalenzen zugelassen hätte. Problematisch ist dies insofern, als trotz mittlerweile wiederholter öffentlicher Debatten die unter der kommunistischen Herrschaft geprägte Erinnerung in Bezug auf das polnisch-jüdische Verhältnis bis heute nachwirkt – nicht zuletzt unter den Parteigängern der nationalistischen Rechten. Ein Ausweg aus dem Erinnerungsdilemma scheint somit nur dann möglich, wenn man das allgemeine, erheblich mythologisierte polnische Geschichtsbild von den Besatzungsjahren ebenfalls thematisiert und kritisch aufarbeitet. Solche Bemühungen sind bislang freilich eher eine Domäne der Fachwissenschaft; in der Sphäre des Populären haben sie sich kaum niedergeschlagen.

Klaus-Peter Friedrich, Marburg/Lahn